Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 8 (1914)
Heft: 1

Artikel: Religiös und sozial
Autor: Ragaz, L.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-133250

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sichten umspannt und getragen wird. Das, und nicht in erster Linie Charakter und Temperament, hat seiner Zeit dem Apostel Paulus die vorwärtsstürmende, durchschlagende Kraft verliehen.

Aber gerade sein Leben zeigt uns, wie aus diesem Festhalten des göttlichen Standortes sich auch die alltäglichen Angelegenheiten, die Stellung und Aufgabe des Einzelnen im Kleinen wie von selbst ergeben ohne Zwang und Methode. Er hat selbst auf dem kleinen Spielraum, der ihm in Rom an der Seite eines Kriegsknechtes geblieben ist, eine überwältigende Energie bewiesen, so daß „seine Bande zu einer Kundgebung Christi im ganzen Richthaus gedient haben." Das ist unsere ganze Aufgabe, daß wir auf dem kleinen Punkt, auf den wir gestellt sind, eine solche starke Energie des göttlichen Geistes beweisen, die sich durch keine Hemmungen und Widerwärtigkeiten irre machen läßt, weil sie herausfließt aus dem unbedingten Willen Gottes.

Da kann auch die Liebe nicht mehr nur Laune oder Gutmütigkeit sein, nicht mehr zum bloßen Spiel oder Ruhepolster dienen, sondern da wird sie zu einer mächtigen Waffe, die wir mutig führen gegen alles Widergöttliche.

Und sind es dann auch oft nur geringfügige Gelegenheiten, wo diese Kraft einsetzen kann, so wirkt sie doch Großes, weil sie im Zusammenhang mit den Gedanken Gottes steht. Der Unterschied zwischen klein und groß, göttlich und menschlich hört da auf, weil der Mensch nicht mehr etwas Besonderes für sich sein und haben will, sondern im göttlichen Wollen aufgegangen ist, weil nicht die egoistisch-menschliche Neujahrsstimmung, sondern die universale Weihnachtstatsache das neue Jahr und das künftige Leben beherrscht.

L. Stückelberger.

Religiös und sozial.

Die Art und Weise, wie die von den Neuen Wegen vertretene Geistesrichtung das Religiöse und das Soziale verbindet, steht seit längerer Zeit, und gerade auch neuerdings wieder, im Mittelpunkt lebhafter Erörterungen. Sie ist auch von vielen und zum Teil sehr zähen Mißverständnissen umgeben. Darum mag es am Platze sein, daß wir zum Beginn eines neuen Arbeitsjahres wieder einmal ausdrücklich von diesem Angelpunkt unseres Wollens reden. Es wird sich dabei freilich nicht vermeiden lassen, daß Einiges noch einmal gesagt wird, was wir schon oft gesagt haben. Dies scheint aber notwendig zu sein, wenn man verstanden werden will, und das Bekannte kann überdies in einem größeren Zusammenhang ein neues Gesicht bekommen. Es sei sodann noch betont, was sich eigentlich von selbst versteht, daß die folgenden Ausführungen zunächst bloß ein persönliches Bekenntnis des Verfassers sind und keinerlei weitere Geltung beanspruchen. Er ist dabei allerdings gewiß, daß er im

großen und ganzen die Gedanken und Erlebnisse der großen Mehrheit derer ausspricht, die heute von der durch die Verbindung von Religiös und Sozial bezeichneten Bewegung der Christenheit erfaßt sind.

Die Wortverbindung „Religiös-sozial" ist allerdings durch bloßen Zufall entstanden und an sich bedeutungslos. Es handelte sich darum, Zusammenkünfte anzuzeigen, an denen auf religiösem Boden und von religiösen Voraussetzungen aus das soziale Problem verhandelt werden sollte. Man mußte dafür einen kurzen Namen haben. „Christlich-sozial" oder „Evangelisch-sozial" paßten nicht, weil diese Ausdrücke schon bestehende Bestrebungen bezeichneten, mit denen man nicht verwechselt werden wollte. So wählte man einen möglichst farblosen Namen: „Religiös-sozial". Ist er nicht unglücklich gewählt? Bedeutet das „religiös" nicht im Vergleich zu „christlich" oder „evangelisch" eine allgemeine, verblaßte, zerfließende Art von Frömmigkeit, also etwas völlig anderes, als was gemeint war? Wollen nicht gerade unter uns Manche von dem, was man so „Religion" und „religiös" nennt, nichts wissen? Ist es also nicht, wie schon angedeutet wurde, ein Ausdruck, der eigentlich über Sinn und Art der Sache, die es bezeichnen soll, nichts Bestimmtes sagt? Wäre ein inhaltsvolleres, das Eigentliche, Tiefere der Bewegung ausdrückendes Wort nicht ein Vorzug? Oder sollte es vielleicht umgekehrt so sein, daß gerade ein so allgemeiner und blasser Ausdruck, weil er so wenig sagt, auch am wenigsten bindet, am wenigsten Mißverständnis erregt? Wie dem auch sei, jedenfalls kann die Verbindung von Religiös und Sozial das Ziel unserer Arbeit und den Sinn der großen Bewegung, die heute durch die Christenheit geht, trefflich ausdrücken.

Welcher Art ist diese Verbindung? Sie ist scheinbar verwickelt, aber im Grunde doch höchst einfach. Wir wollen sie nicht so darstellen, wie sie sich rein begrifflich, in einem wohlgeordneten System, ausnimmt, sondern so, wie sie in lebendigen Menschenherzen zustande kommt.

1.

Da ist denn an die Spitze deutlich und unmißverständlich die Tatsache zu stellen: daß wir vom Religiösen her zum Sozialen kommen. Es ist das für uns so selbstverständlich, daß es uns schwer fällt, es auszusprechen, abgesehen davon, daß es überhaupt bedenklich ist, wenn man seine innersten Beweggründe ans Licht rücken soll. Aber es gehört vielleicht auch dies gelegentlich zu den Opfern, die man bringen muß. So sei denn über diesen Punkt, soweit dies an uns liegt, ein für allemal Klarheit geschafft.

Wir sind von der Religion ausgegangen. Viele von uns haben ein langes, gleichsam rein religiöses Stadium durchgemacht. Das soll nicht heißen, daß das Soziale ihnen einst gleichgültig gewesen sei. Der Schreiber dieser Zeilen wenigstens ist Sozialist gewesen, seit er selbständig denken kann, lange bevor es so etwas wie eine „religiös-soziale Bewegung" gab. So ist es gewiß auch manchen Andern ge-

gangen. Aber das Soziale ging damals gleichsam neben dem Religiösen her. Es bildete nicht eine Lebenseinheit mit ihm; es stand darum auch nicht im Zentrum unseres geistigen Lebens. Hier stand vielmehr das, was ich das rein Religiöse genannt habe. Uns bewegte die Frage nach Gott; wir kämpften den Kampf um Gott, der immer auch ein Kampf mit Gott ist. Wir rangen mit den Rätseln des individuellen Lebens, mit denen des eigenen Lebens, aber nicht nur mit ihnen: vielmehr waren diese uns wichtig und bedeutsam nur insofern sie mit Gott in Beziehung standen und insofern mit ihrer Lösung auch die Rätsel, die die andern Leidenden und Ringenden drücken, inbegriffen waren. Wir haben also all das reichlich kennen gelernt und durchgemacht, was man uns heute als ein uns Unbekanntes, von uns Uebersehenes entgegenhält: wir kennen den religiösen Individualismus, das Geheimnis des innern Leben, die Einsamkeit der Seele mit ihrem Gott. Wir haben uns heiße Mühe gegeben, Gotteserkenntnis, Gottesverständnis zu erwerben, wohl wissend, daß dies das Eine sei, was not tue; wir haben Jesus gesucht mit sehnendem Herzen und unermüdlicher Begier. Auch mit den sogenannten Weltanschauungsfragen haben wir uns redlich abgemüht; wir haben ein großes Teil unserer Leidenschaft und besten Lebenskraft daran gesetzt, uns klar zu werden über das Verhältnis unseres Gottes- und Christusglaubens zu den Behauptungen der heutigen Wissenschaft, überhaupt zu dem, was man das heutige Weltbild nennt, wie zu den altbekannten schwierigen Tatsachen dieses Weltwesens. Wir haben die Entwicklungslehre, die historische Kritik, die neuen geistigen Bewegungen miterlebt, mitgemacht, durchgearbeitet; wir haben es uns in alledem sauer werden lassen, gewiß saurer als Viele von denen, die uns heute vorwerfen, daß wir diese Dinge vernachlässigten; wir haben uns nichts geschenkt. Auch arbeiten wir darin immer noch fort mit redlicher Mühe.

Aber eine Wendung ist bei uns freilich doch erfolgt. Es kam ein Tag wo diese Kämpfe und Mühen das Ziel erreichten, worauf das heiße Sehnen der Seele gerichtet war; es kam ein Tag — Gott sei gedankt dafür! — wo uns Gottes Wirklichkeit gewiß war, wo sie uns ebenso gewiß, ja manchmal noch gewisser war, als unser eigenes Dasein, wo unser Glaube an sein Walten über uns und seine Liebe zu uns auf Felsengrund gelangte, wo Jesus uns die Wahrheit war und unsere ewige Bestimmung mit sieghafter Gewalt und unerschütterlicher Sicherheit vor unserer Seele stand. Es war ein großer Tag, der erste mächtige Markstein in unserer Lebensentwicklung.

Wie nun? Konnten wir hier nicht zur Ruhe kommen? — Wir kamen zur Ruhe, zu einer Ruhe im Innersten — die doch zugleich Unruhe war! Denn gerade was uns Ruhe gab, die erfahrene Wirklichkeit Gottes, trieb uns zugleich weiter. Es war etwas darin gesetzt, was sich entwickeln mußte. Wie verhielt sich zu dieser Wirklichkeit Gottes die Gesamtwirklichkeit? Zeugte diese von ihm? War sie erfüllt von ihm? Er war die Allmacht, die All-

weisheit, die Liebe — trat er uns so aus der Welt, seiner Welt, entgegen? Wir suchten ihn in dieser Welt, suchten ihn mit dem heißesten Durst der Seele. Aus unserem Glauben und unserer Liebe wurde ganz von selbst Hoffnung. Es kann nicht anders sein: Gott, als wirklich erlebt, wird sofort Hoffnung. Der Gott, den wir erlebten, mußte ein Gott der ganzen Welt sein. Die Welt mußte ihm gehören, die ganze Wirklichkeit seine Ehre widerspiegeln. Aber diese Hoffnung war uns lange nur wie die Knospen im Vorfrühling sind. Sie sind da, sind eine Verheißung, aber sie wagen sich vor Schnee und Frost nicht heraus. Höchstens bricht da und dort ein schüchternes Blümlein auf und da und dort ein grünes Blättchen. So erlebten wir da und dort ein trostreiches Zeichen, daß Gott lebe und am Werke sei; aber im großen und ganzen stießen wir auf eine starre Wirklichkeit, an der Gottes Welt ihre Grenze fand. Gott, der lebendige und heilige Gott der Propheten und Vater Jesu Christi, war uns eine ganze Welt von Verheißungen und Forderungen, aber wir hegten diese Welt fast mehr als einen Traum, denn als eine frohe, starke Gewißheit. Die Ewigkeitsgewißheit gab uns keinen Ersatz für die Dürftigkeit des Standes der Sache Gottes auf Erden.

Das war unsere tiefe Unruhe. Die Wirklichkeit Gottes auf der einen und eine ungöttliche Welt auf der andern Seite. Ich schildere damit den Kampf, den mehr oder weniger Alle gekämpft, die in unserm Geschlecht Gott mit Ernst gesucht haben. Und nun bestand die weitere Entwicklung und das weitere große Erleben darin, daß auch dieser Kampf mit Sieg gekrönt wurde. Die Hoffnung wurde stärker und stärker. Eine Welle des Lichtes nach der andern brach hervor, ein Stück nach dem anderen von dieser harten, scheinbar Gottes Herrschaft unzugänglichen Wirklichkeit tauchte gleichsam auf vor einem drängenden Leben aus der Tiefe her; ein gewaltiges Werde ging durch die Welt; Möglichkeiten zeigten sich, die man vorher kaum zu ahnen wagte; ein Frühling blühte auf, ein Gottesfrühling voll unerhörter Verheißung; es stieg aus dieser unwirtlichen, der Forderung und Verheißung spottenden Welt eine andere Welt empor, eine neue Welt, eine Verwirklichung der großen Gottesgedanken. Mit steigender Klarheit und steigender Gewißheit, von Erleben zu Erleben, von Schauen zu Schauen schreitend, nicht ohne lange Wanderung durch die Wüste, nicht ohne ein bitteres Sterben vieles Alten und Liebgewordenen, gewannen wir die selige Erkenntnis: „Es ist doch möglich, ja es ist eine sichere Sache, daß Gott Wirklichkeit wird auf Erden, im Gottesreich auf Erden!“ Mit steigender Klarheit und steigender Gewißheit erkannten wir, daß Gott ein lebendiger Gott ist und sein Werk eine fortschreitende Schöpfung, und unsere Seligkeit war, daß das Reich Gottes aus einem leeren Wort uns die Sonne des Lebens, der Mittelpunkt alles religiösen Denkens, der Schlüssel zum Verständnis Gottes und der Welt, die Enthüllung des einfachen und herrlichen Sinnes der Erscheinung Christi wurde.

In diese Entwicklung hinein fällt unser Zusammentreffen mit dem Sozialismus, ich meine: dasjenige Zusammentreffen, das nun entscheidend wichtig wurde. Als wir religiös so weit gekommen waren, ging uns auf einmal der tiefere Sinn des Sozialismus auf. Jetzt erst kamen wir in die volle Flut hinein; jetzt erst wurde der Sozialismus für uns zum Enthusiasmus, zur Leidenschaft und zum Glück, jetzt erst rückte er ins Zentrum unseres Wesens. Auch das war ein Erlebnis. Es sah für Viele von uns einer religiösen Bekehrung ähnlich. Eine neue Welt tat sich auf und ein neuer Weg. Das Größte, was uns der Sozialismus leistete, war, daß er uns Geburtshelfer für jene religiöse Hoffnungsfülle wurde, die in uns allmählich herangewachsen war. Nun erst brach jene Hoffnung in voller Siegesfreudigkeit hervor. Nun war ein gangbarer Weg gezeigt für die Verwirklichung der Verheißung und Forderung des Gottesreiches. Die stärkste Bewegung der heutigen Menschheit, die eine der größten aller geschichtlichen Bewegungen überhaupt ist, kam unserer Sehnsucht entgegen. Wir erkannten im Sozialismus ein wunderbares Auftauchen der alten Gottesreichsgedanken. Wir betrachteten ihn im Lichte unserer religiösen Hoffnung. Darum hielten wir uns nicht bloß an das, was er selbst sagte, nicht an die sozialen und sozialistischen Programme, wir ließen uns auch nicht irre machen durch all die menschliche Trübung, die dem Sozialismus anhing, nicht durch seinen sog. Atheismus und Materialismus, nicht durch seine von uns für falsch betrachteten philosophischen Theorien — wir schauten durch all dies hindurch auf die Wahrheit, die sich daraus in wilden Geburtswehen emporringe, auf das göttliche Mahnen und Schaffen, das darin walte. Nicht der Sozialismus also wars im letzten Grunde, was uns mitnahm, sondern der große Gott, der uns gerade auch im Sozialismus deutlich geworden war. Und wenn alle vorhandenen sozialistischen Programme falsch wären und alle sozialistischen Parteien zusammenbrächen, wir würden nun, nachdem wir diese Wahrheit einmal geschaut haben, trotzdem und erst recht im Namen Gottes und Jesu Christ den Sozialismus verkündigen.

So sind wir vom Religiösen zum Sozialen gekommen; so hat das Religiöse uns das Soziale und das Soziale dann freilich auch das Religiöse aufgeschlossen; so flossen Religion und Sozialismus in Eins zusammen. Nun sieht man doch wohl deutlich, daß nichts verkehrter ist, als wenn man uns immer wieder — oft mit Ueberzeugung, oft auch ohne sie — vorwirft, daß wir das Religiöse im Sozialen aufgehen ließen. Man kann mit viel mehr Recht sagen, daß wir das Soziale im Religiösen aufgehen ließen. Es handelt sich ja um die Eroberung eines neuen Stückes Wirklichkeit für Gott. Nicht wird also das Gebiet der Religion auf das soziale Leben eingeschränkt, sondern umgekehrt das Gebiet der Religion ausgedehnt. Damit aber gehen wir den Weg, den das Gottesreich bisher stets gegangen ist. Denn der bisherige Fortschritt des Gottesreiches auf Erden besteht gerade darin, daß immer wieder neue Gebiete in den

Bereich seiner Erlösungskraft hereingezogen werden. Daß es immer höher und tiefer dringt, daß religiös, besser: gottesreichsmäßig wird, was vorher weltlich war. Das ist der höchste Sinn der Gottesgeschichte, die sich in Israel und in der Erscheinung Christi vollzogen hat: daß Gott unter den Menschen Wohnung machen will in einer Menschenwelt, die durch ihre Ordnungen seinen Willen verkörpert.

Infolge dieser Entwicklung mußten wir die Arbeit eines großen religiösen Umdenkens vornehmen. Wir haben nichts Wesentliches von unserem früheren Besitz aufgegeben, aber wir haben es dem neuen Besitz einordnen müssen und dadurch hat es eine andere Gestalt gewonnen. Es bekam alles einen anderen Zusammenhang, ein anderes Vorzeichen. Es mußte, um es grob auszudrücken, überall das Soziale hinzugefügt werden. Zu Gott und der Seele mußte der Bruder kommen. Er hatte früher sicherlich nicht gefehlt, aber er mußte noch viel mehr zu seinem Rechte gelangen. Das Gotteskind mußte überall eingeordnet werden in das Gottesreich. Der Individualismus des Gottesreichs blieb durchaus bestehen, aber er wurde mit seinem Sozialismus verbunden; denn wir erkannten den Irrtum und Fluch einer individualistischen Frömmigkeit, die fast notwendig zum religiösen Egoismus führt. Wir erkannten, daß Gott keinen Dienst für sich allein will, sondern daß Gottesdienst Menschendienst ist, namentlich Dienst an den Geringsten der Brüder des Menschensohnes. Wir verwarfen alle Religion um der Religion willen und behielten nur die eine Losung, daß wir am ersten nach dem Reiche Gottes in seiner Gerechtigkeit trachten sollen. Wir brachen gründlich mit jener alten Denkweise, die die vorhandene Welt mit all ihrer Not und all ihrem Unrecht aus dem göttlichen Ratschluß rechtfertigt und lernten verstehen, daß diese vielmehr durch Gott gerichtet wird und von dem Gottesreich letztlich aufgehoben werden soll; wobei wir den tiefsten Sinn des Leidens zugleich erst recht zu fassen befähigt wurden. Aus der Jenseitshoffnung der früheren Art wurde die Hoffnung auf das Reich Gottes auf Erden, ohne daß wir im Geringsten auf die ewige Bestimmung jeder Menschenseele verzichtet hätten. Wir hatten es nicht mehr mit einer fertigen Welt zu tun, sondern mit einer werdenden, die der, der sie geschaffen hat, der Erlösung zuführt. Wir begriffen ganz neu, was der lebendige Gott ist und beteten in neuem Sinn, vielmehr jetzt erst im alten, echten Sinn, und mit neuer Lust: „Dein Reich komme!"

Nur angedeutet — und dazu bloß in groben Strichen — ist damit das religiöse Umdenken, das über uns kam. (So muß ich reden; denn es war stärker als wir!) Es hat noch viel tiefer hinunter und noch viel höher hinauf gegriffen. Wir mußten Gott, die Welt, den Menschen, Jesus Christus, die Schöpfung und die Erlösung, die Sünde und die Gnade, mußten die Bergpredigt und das Unservater, Charfreitag und Ostern, mußten alles, Großes und Kleines, neu verstehen lernen und sind damit noch lange nicht fertig. Eine völlige Erneuerung des Christentums, die in gewissem Sinn seine Ueberwindung ist,

tauchte vor uns auf, eine neue Offenbarung des Gottesreiches, die freilich doch nur eine Entfaltung des alten ist.

Ein neuer Himmel und eine neue Erde — diese neutestamentliche Losung ist wirklich bloß der großartigste Ausdruck für die Verbindung des Religiösen und Sozialen, die uns im Gottesreich aufgegangen ist.

Natürlich ist nicht jeder von uns im Einzelnen genau den gleichen Weg gegangen und wohl keiner von uns ist den geschilderten Weg gleichsam in gerader Richtung und mit Bewußtsein gegangen. Wir haben es auf allerlei Weise versucht, haben getastet, geschwankt, uns verirrt. Was ich nun Gott nenne, ist uns in mannigfaltigen menschlichen Formen nahe getreten. Wir sind auch zum Sozialismus gekommen durch die Erkenntnis der wirtschaftlichen Zusammenhänge, durch die Einsicht, daß nur er gründlich helfen könne, wir sind zu ihm geführt worden durch das einfache Mitfühlen und Mitleben mit dem Volke der Abhängigen und Gedrückten; wir sind zu ihm gekommen von unseren sittlich-menschlichen Idealen aus. Aber all das hätte nicht genügt, um uns dahin zu bringen, wo wir jetzt stehen, wenn nicht als weitaus stärkste, ja im letzten Grunde einzige Kraft doch ein Anderes gewirkt hätte: unser religiöses Gewissen und unser religiöser Glaube.

2.

Wir sind aber auch den umgekehrten Weg gegangen, nämlich den vom Sozialen zum Religiösen.

Das ist auf doppelte Weise geschehen.

Die soziale Not ist uns eine religiöse Erweckerin geworden. Diesen Dienst leistet sie ja unserem ganzen Geschlecht. Die Not ist's wieder einmal, die zu Gott führte. Die soziale Not ist aber erst eigentlich die Not der Zeit. Jede Zeit hat ihre eigene Not, die unsrige ist die soziale. Es gibt freilich auch heute noch eine Fülle von andern Nöten. Ich brauche nur den Alkoholismus, die sexuelle Entartung und Versumpfung, die Genußsucht, die sittliche Zerrissenheit, den Mammonismus, die Veräußerlichung und Entseelung, Ueberreizung und Ueberbürdung des Lebens, den Militarismus und Chauvinismus, das Großstadtelend, und als Gipfel aller Not die Gottentfremdung zu nennen. Aber alle diese Nöte laufen in der sozialen zusammen. Wir wissen heute, wie sie alle darin ihre stärksten Wurzeln haben und wie sie ihrerseits alle diese soziale Not steigern. So kommt in dieser alle Not unserer Zeit zu einer Art Verdichtung und Verdeutlichung. Namentlich aber die religiöse Not! Das ist die Tatsache, die uns alle tief bewegt. In der sozialen Not wird uns die tiefste Not unserer Zeit deutlich und das ist die religiöse Not. Diese soziale Not hätte in diesem Umfang nicht entstehen können, wenn nicht unser Leben im Zentrum in Verwirrung geraten und von der Wahrheit abgekommen wäre. Diese unerhörte Herrschaft des Egoismus und Mammonismus, wie sie in der sog. kapitalistischen Entwicklung der

Gesellschaftsordnung sich darstellt, dieses riesengroße Elend neben riesengroßer Kulturüppigkeit, dieses Auseinandergehen der Gesellschaft in zwei Klassen, deren Zorn und Haß gegen einander fortwährend steigt, diese Erschütterung, Zersetzung und Vergiftung aller sittlichen Lebensgrundlagen, die Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit großer Katastrophen — sie wären nicht möglich, wenn nicht ein großer Abfall von Gott stattgefunden hätte. Die soziale Not ist das Gericht über unsere Kultur, das Gericht, das von dem Gott herkommt, der Heiligkeit und Liebe ist; diese soziale Not klagt uns an, daß wir zwar viel von Gott reden, aber in Wirklichkeit unser Leben auf die Gottlosigkeit gegründet haben. Aus dieser sozialen Not, aus dem von ihr erzeugten sozialen Kampf und sozialen Erdbeben, hören wir darum die mahnende Stimme Gottes. Hier, glauben wir, ruft uns heute Gott. Hier ist der Ort, wo wir ihn verstehen und mit ihm arbeiten müssen; hier spricht er heute sein Wort, ein richtendes, aber auch ein schöpferisches Wort. Hier bricht eine Welt zusammen und taucht eine neue auf. Hier gilt es zu horchen, hier zu gehorchen. Es ist Gotteszeit, Gerichtszeit, Geburtszeit.

In diesem großen und tiefen Sinn ruft das Soziale uns zum Religiösen. Es ist nur ein anderer Ausdruck der gleichen Tatsache, wenn wir hinzufügen, daß die religiöse Hilfe die einzige genügende Hilfe für die soziale Not ist. Das ist für uns wieder eine Selbstverständlichkeit, die aber noch einmal deutlich ausgesprochen und auf einen möglichst richtigen und tiefen Ausdruck gebracht werden muß.

Es ist ja merkwürdig, wie wenig man uns in diesem Punkte verstehen kann oder will. Immer wieder müssen wir es hören, daß wir unser Vertrauen auf die Menschen setzten, auf die Vortrefflichkeit der Menschennatur im Allgemeinen und im Besonderen auf die der Sozialdemokratie. Dann hält man uns vor, daß wir die Macht des Bösen in der Welt verkennten und so ins Schwärmen gerieten. So wollen wir es denn noch einmal sagen und damit wenigstens noch einmal tun, was an uns ist, um diesen Irrtum zu zerstreuen: Unsere Hoffnung ruht nicht auf Menschen und menschlichen Einrichtungen, sondern auf Gott allein. Wir kennen die Menschen so gut wie irgend jemand. Zwar halten wir sie nicht für Teufel, aber auch nicht für Engel. Wir meinen zwar nicht, Gottes Ehre dadurch zu erheben, daß wir seine Kinder schlecht machen — wie viele Fromme meinen! —, aber wir haben vom menschlichen Wesen genug erfahren, um dem bloßen Menschen nicht zu viel zuzutrauen. Auch glauben wir, was Erkenntnis der Tiefen des Bösen und seiner Macht betrifft, hinter unseren Widersachern nicht zurückzustehen, aber wir trauen Gott zu, daß er stärker sei als das Böse. Das ist der einfache Sachverhalt. Wir glauben auch an Gott im Menschen, an das Gotteswesen, das tief unter Schutt und Unrat, ja sogar in dämonischer Verkehrung, noch im

Menschen lebt. Wir meinen, daß dieses Gotteswesen niedergehalten werde durch Mißtrauen und aufgeweckt durch Vertrauen. Wir meinen, daß in dem Maße, als wir Glauben hätten, von uns große und immer größere Siege des Guten geschaut würden und die Möglichkeit dazu unbegrenzt sei. Nicht meinen wir, daß die natürliche Welt durch irgend einen bloßen Fortschritt oder eine natürliche Entwicklung von selbst zum Gottesreich werde; wir wissen vielmehr, daß die Gesamtheit so gut wie der Einzelne nur durch völlige Umkehr ins Reich Gottes kommen. Es ist eine neue Welt, die wir erwarten. Diese Welt wird aus Gott geboren, ist also eine wiedergeborene Welt. Sie kommt genau in dem Maße, als Gottes Kraft und Gottes Geist die Welt erfaßt und die Welt sich von ihm erfassen läßt; sie kommt vielleicht in gewaltigen Gerichten und Katastrophen. Aber wir trauen Gott zu, daß er sie schaffen wolle und könne. Wie und wann er dies tue, wissen wir nicht im Einzelnen und wollen es nicht wissen, aber wir wissen, daß er am Werke ist und zwar besonders gewaltig gerade auch in dieser heutigen Zeit.

So ist denn der Sachverhalt der, daß wir die soziale Erlösung letztlich einfach vom Kommen des Gottesreiches erwarten. Also umgekehrt, als man uns sonst zuzuschieben pflegt: nicht meinen wir, daß eine menschlich gemachte soziale Umwälzung das Kommen des Gottesreiches bedeute, sondern wir wissen, daß ohne das Walten der Kräfte des Gottesreiches die soziale Umwälzung keinen Wert hätte. Wir bedürfen aller Kräfte des Gottesreiches, wenn die soziale Erlösung wirklich zustande kommen soll. Wir wissen genau, daß eine Ordnung der Gesellschaft im Sinn eines idealen Sozialismus nur möglich ist, wenn wir neue Menschen bekommen, Menschen, die ihre Arbeit als Gottesdienst auffassen und darum als einen Dienst an den Menschen, die darin Freude finden, mit größter Liebe und Treue dabei sind und das Opfer bringen können. Nicht Engel müssen sie sein, sie dürfen Sünder bleiben, aber es ist gewiß, daß nur in dem Maße, als dieser Geist in der Menschenwelt wirkt, eine neue Gesellschaft möglich wird. Ohne ihn wärs nachher schlimmer als zuvor. Das alles braucht uns sicherlich niemand zu sagen. Wir wissen auch, daß wir aus den jetzigen Zuständen gar nicht herauskommen, wenn nicht über die Menschen eine Macht kommt, die sie innerlich von der Gebundenheit an sich selbst, den Besitz, die sozialen Vorrechte, von dem Klassenstolz und Klassenhaß befreit. Nur das Großwerden Gottes in der Menschenwelt kann dies leisten und das ists, worauf wir hoffen.

Die Erlösung geschieht aber durch die Liebe, die Liebe Gottes, die in den Menschen zur Bruderliebe wird. Darum hängt unsere ganze Hoffnung daran, daß die Liebe Gottes von den Menschen immer besser verstanden werde. Das Wort von der Gnade ist der Ausgangspunkt all unseres Wollens und Verkündens. Wir verkünden Evangelium (d. h.

frohe Botschaft) nicht Gesetz, Freiheit nicht Knechtung. Wir brauchen nicht jeden Augenblick das Wort „Gnade", aber die Sache selbst ist der letzte Grund unserer Predigt, die tiefste Wurzel auch unseres Sozialismus. Diese Gnade soll aber nicht ein theologisches Schlagwort sein, ausgegraben und gebraucht, um damit den Gegner abzutun, sondern die Atmosphäre, in der die Menschen miteinander leben. Diese Gnade soll auch sichtbar werden in den sozialen Ordnungen, daß jeder sie spüre, und daß er darin Gott erkennen könne. Das ist uns also zugleich ein Rückweg zu Gott für Unzählige. Diese Gnade predigen wir gerade auch durch soziale Arbeit. Auch dadurch wird diese durch und durch religiös.

Es wird damit ein Sachverhalt deutlich, den ich ganz stark betonen möchte: die soziale Erlösung ist nur möglich im Zusammenhang mit der ganzen Erlösung, die das Gottesreich bietet. Die Erlösung ist ein organisches Ganze; ein Teil kann, losgelöst vom Ganzen nicht recht leben. Darum weitet sich auch die Sehnsucht nach sozialer Erlösung zu einem Verlangen nach der ganzen Erlösung. Alle ihre Höhen und Tiefen müssen erschlossen werden, wenn uns sozial geholfen werden soll. Das Zentrum der Erlösung ist die Erlösung von der Schuld. Darin stimmen Evangelium und Christentum überein, auch wenn sie diese Erlösung nicht gleich verstehen. Wie die Schuld die schwerste Last ist, die auf den Menschenwesen liegt, so ist die Erlösung davon die Grundlage und Vollendung aller anderen Erlösung, auch der sozialen. Nur von der Schuld erlöste Menschen können froh ihre Arbeit tun, nur sie jene Liebe üben, die Gnade ist, und ohne die keine ganz tiefe Menschengemeinschaft bestehen kann. Dieses Element muß sich durch das ganze Menschenwesen ergießen und darin die Macht des Hochmutes, des Pharisäismus, des Egoismus, aufheben; vorher gibt es keinen haltbaren Sozialismus. Das Kreuz allein schafft ihn. — Und die Erlösung vom Tode, die neben die von der Schuld tritt, ist sie nicht ebenso nötig? Was könnte eine Gesellschaft leisten, die unter dem Todesbann seufzte? Nur das Leben schafft Leben und so gibt es ohne Ostern auch keine neue Welt. — Das Gleiche ließe sich von allem Uebrigen sagen, was in der Erlösung des Gottesreiches eingeschlossen ist: Nur das ganze Gottesreich kann uns helfen, wie ja der Schrei nach der sozialen Hilfe eigentlich auch das ganze Gottesreich meint.

Es wäre also ein arges Mißverständnis, wenn man meinte, daß wir etwas von dem Reichtum und der Tiefe der Wahrheit des Gottesreiches preisgegeben und ein „bloß soziales" Evangelium verkündigen wollten. Ein einfaches Evangelium soll es wohl sein, einfacher als das durchschnittlich von der Kirche verkündigte, aber reich und tief soll es bleiben, ja es soll für unser Verständnis immer reicher und tiefer werden. Gerade die tiefsten Wahrheiten des Evangeliums haben wir am meisten nötig. Was wir wollen, ist darum das Gegenteil einer Verflachung. Gerade diesen Tiefen des

Evangeliums gehen wir nach. Sie möchten wir selbst neu verstehen und Andere neu verstehen lehren. In diesem Sinne sind wir sehr positiv. Wir lehnen vielleicht die positive Partei ab — wenigstens tun dies Viele von uns — aber nicht das positive Christentum. Dieses Positive ist freilich auch das Freieste, was es gibt. Diese Freiheit des Gottesreiches ist größer als jede freisinnige Partei, wie seine Positivität größer ist als die des positiven Parteichristentums. Wir Alle, meinen wir, müssen zur Höhe und zur Tiefe, um die ganze gewaltige, religiöse Wahrheit des Gottesreiches neu zu finden und darin ganze Hilfe! Nein, nicht Verflachung hilft uns, sondern Vertiefung, nicht Veräußerlichung, sondern Verinnerlichung, nicht Laxheit, sondern Geschlossenheit.

3.

Damit hat unsere Erörterung ihre Höhe erreicht. Nun liegen alle Schlagwörter, wie sie der Kampf des Tages erzeugt, unter uns — auch „Religiös" und „Sozial"! Unser Glaube und unsere Hoffnung ist das Gottesreich Jesu Christi. Das ist's, was uns kennzeichnet; so verstehen wir uns selbst. Keiner versteht uns, wer dies nicht sieht.

Aber ist dies etwas Besonderes? Wollen nicht alle christlichen Kirchen, alle Konfessionen und Parteien das Gleiche? Freilich; darum füge ich hinzu: wir verstehen das Gottesreich Jesu Christi so, wie ich es anzudeuten versucht habe. Es schließt unter Anderem den tiefsten und völligsten Sozialismus ein, der sich denken läßt. Diesen Punkt vertreten wir fest gegen jeden Widerspruch. Gegen ihn wird auch am meisten Widerspruch erhoben. Darum wird er in den Vordergrund gedrängt. Er hängt freilich mit unserer ganzen Auffassung des Gottesreiches aufs Engste zusammen. Darum wird unser Sozialismus zu einem Schibboleth, einem Zeichen. Er bedeutet, wie jedes Zeichen, mehr als es scheint. Es hängt an unserem Sozialismus eine ganze Auffassung des Gottesreiches. Aber damit ist gar nicht gesagt, daß uns die soziale Erlösung, abgetrennt von allem übrigen, die Hauptsache wäre. So unermeßlich wichtig sie uns ist und so heiß wir sie ersehnen, so geht doch das Verlangen unserer Seele auf ein Hervortreten des ganzen Gottesreiches, des ganzen Lebens aus Gott. Man kann freilich den Sozialismus so tief und weit fassen, daß alles andere, das ganze Gottesreich, darin begriffen ist. Aber das wäre doch wohl eine mißverständliche Ausdrucksweise. Darum ist es wohl richtiger, wenn wir, der Wahrheit gemäß, unsere Stellung so bezeichnen, daß wir sagen: Wie aus der sozialen Not unsere ganze Not uns deutlich wird, so kann sie auch nur geheilt werden durch die ganze Erlösung. Wenn wir an Hand der sozialen Not überhaupt in die Tiefen der Not geschaut haben, dann rufen wir nach dem ganzen Gott und seinem ganzen Reiche. Wie die soziale Gärung ein Gericht über unsere ganze Kultur ist, die religiöse inbegriffen, so steigt aus ihr eine ganze neue Welt auf.

So weitet sich der Sinn der beiden Stichwörter „religiös" und

„sozial" aus und löst sich in einer höheren Einheit auf, für die es einen viel schöneren und großartigeren Ausdruck gibt. Sie werden zur Andeutung der Hoffnung auf eine neue Gestalt des Christentums, wo man Religiös und Sozial so wenig mehr trennt, als Religion und Moral, Gottesdienst und Menschendienst. Es ist wie man sieht, keine Parteisache! Dazu ist sie viel zu groß. Diese Größe der Sache schützt uns so gut wie unser sehr entschiedener Wille vor Parteibildung. Es handelt sich um eine Bewegung, die die ganze christliche Welt durchzittert und keine Kirche und keine Partei unberührt läßt. Ueberall arbeitet die religiöse Bewegung, überall die soziale; in allen Kirchen und Parteien mühen sich Köpfe und Herzen, die beiden in Eins zusammenzufassen. Was aus dieser gewaltigen Gärung hervorgehen muß, das wird eine neue Gestalt unseres christlichen Wesens sein, nicht eine neue Partei, Kirche oder Sekte. Höchstens wird man sagen können, daß im schlimmsten Fall die Christenheit in zwei Parteien auseinandergehen wird: in eine, die dem Zuge Gottes zu der neuen Entfaltung der Wahrheit hin folgt und eine, die ihm dauernd widerstrebt. Aber wir dürfen hoffen, daß es doch nicht wieder zu einer solchen Spaltung komme, sondern daß, wenn die Zeit erfüllt ist, ein so starker Stoß und Strom neuen Geistes und Lebens kommen wird, daß dadurch im Gegenteil die vorhandenen Spaltungen beseitigt werden und über Rassen, Nationen, Religionen, Kirchen, Parteien hinweg eine Einheit der Menschheit in einem neuen Licht ersteht. Es muß jetzt vielleicht eine Epoche der Trennungen kommen, dahinter aber steht eine Epoche der Einigungen.

4.

Religiös und Sozial gehören zusammen; die religiöse und soziale Bewegung bezeichnen zusammen die stärkste und tiefste Strömung der Zeit, das, was darin Zukunft schafft. Das Religiöse drängt zum Sozialen und das Soziale zum Religiösen. Dieser Rhythmus erhält beide gesund. Vielleicht war auch ihre Spannung, ihr Gegensatz zeitweilig notwendig. Ob nun aber nicht eine Einheit sich anbahnt?

Mich dünkt es sei so, und zwar meine ich, daß diese Einheit zustande kommen solle durch eine religiöse Erweckung und Wiedergeburt. Jedenfalls ist sie das, was wir nötig haben. Es wird mit jedem Tag deutlicher, daß sie sogar das Eine Notwendige ist. Die soziale Bewegung kommt ohne sie nicht weiter. Das fangen immer mehr tiefer Denkende zu verstehen an. Die in den Verhältnissen und in den Menschenherzen bestehenden Widerstände sind zu groß für die rein politischen und sozialen Waffen. Das Verlangen nach Vertiefung wächst zusehends in den Kreisen, deren Hoffnung der Sozialismus ist. Aus der heutigen sittlichen Zerrissenheit und Entartung ringt sich deutlich ein Sehnen nach fester Wahrheit, rechten Zielen und reinen Höhen los. Die religiöse Verwirrung schreit nach Licht. Aber die Verwirrung ist doch auch die Folge neuen Lebens. Es ist neuer Ernst, neue

Leidenschaft in das religiöse Leben gekommen. Es wächst die seelische Kraft und das seelische Verlangen und damit die Fähigkeit, Gott zu erfassen und sich ihm zur Verfügung zu stellen. Darum glaube ich auch, daß Gott sich wird finden lassen. Es findet in allem Kampf und Chaos eine Sammlung von höherer Kraft statt; diese wird, wenn die Zeit erfüllt ist, als ein großer Strom einherfluten und schaffen, was jetzt noch nicht werden kann, aber sich uns ankündigt als das, was werden will und soll. Darauf vertrauen wir.

Das Eine, was uns Allen not tut, ist, daß wir Gott besser erkennen lernen und ihm williger und richtiger dienen. Dazu mitzuhelfen, so gut Menschen dies als Mitarbeiter Gottes können, das ist jetzt mehr als je, für Jeden an seinem Ort, die Aufgabe. L. Ragaz.

Der religiöse Sozialismus und die Genossenschaft.

Beide gehören zusammen, wie Form und Inhalt, wie Weg und Ziel, und fast könnte es verwundern, daß dieser Zusammenklang — mag er im Einzelnen auch stark sein — doch äußerlich noch so wenig fühlbar hervortritt, daß der religiöse Sozialismus sich noch so wenig seine äußere Wirkungsstätte innerhalb der Genossenschaft gesucht hat, die ihrerseits wieder da und dort noch nicht zum Bewußtsein ihrer eigentlichen Geisteskindschaft erwacht zu sein scheint. Man sollte meinen, die beiden könnten kaum ohne einander bestehen, sie müßten sich gegenseitig brauchen zur Gestaltung und zur Beseelung.

Und doch mag dies gegenseitige Abstandhalten gut gewesen sein. Ein jedes hat sich selbst unberührt und unbeeinflußt von etwa doch wesensfremden Elementen zu dem entwickeln können, was es nun heute ist. Kein vielleicht im Anfang noch unklares religiös-soziales Streben hat die Genossenschaft auf Abwege geleitet, sondern sie hat sich auf die Kräfte gestellt, die in ihr selbst wohnen, auf die Macht des organisierten Konsums und der zweckmäßig angegliederten Produktion. Beispiele mißglückter erster Gründungen geben wohl der Frage recht, ob die Genossenschaft sich zu ihrem heutigen Stand hätte entwickeln können, wenn im Anfang andere Gedankenrichtungen die einfache klare Grundidee getrübt hätten. Andererseits haben sich nun aber auch jene Gedanken in bestimmte Bahnen gelenkt, und wenn man da auch nicht von einer festen Form der Organisation reden kann, und wenn auch die Ideen noch in allen Ländern verschieden gefärbt sind, so bedeutet doch das, was wir heute religiösen Sozialismus nennen, einen in der Richtung klaren Begriff.

Und nun mag die Frage am Platze sein, ob nicht heute der religiöse Sozialismus und die Genossenschaft, nachdem beide sich erkannt